
Sirius Mappe
Monatsheft für
Musik, Theater und
Literatur
Sirius-Verlag
Franz Sobolka
Wien - Berlin



Allmonatlich erscheint außer der »SIRIUS-MAPPE« noch eine von unserem Verlage neu herausgegebene Zeitschrift unter dem Titel

HEIM-MUSIK

in welcher **keine moderne Schlagermusik** enthalten ist, sondern ausschließl.: Salonstücke, Werke aus Opern, Konzert-, Charakterstücke und klassische Musik in gewohnt erstklassigster Ausstattung und Ausführung gebracht werden

PREIS PER HEFT IM ABONNEMENT S 2·-

SIRIUS-MAPPE

MONATSHEFTE
FÜR MUSIK, THEATER UND LITERATUR

Wien XIV., Schweglerstraße 17 - Tel. U 33-0-38

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet

V. Jahrgang WIEN—BERLIN 8. Heft

Karl Maria von Weber und Elise Neukomm

Von MAXIMILIAN GER

Es war kalt im Dezember des Jahres 1801, und in jener Zeit war's, da ein etwa 15jähriger, für sein Alter kleiner und gebrechlicher Knabe in einem ungeheizten, schmucklosen Zimmerchen saß und eifrig Noten schrieb. Zuweilen stand er auf und trippelte auf den Zehen hin und her, sich dabei die Hände anhauchend.

Plötzlich ging die Tür auf und ein schlanker, junger Mann mit kleinem Schnurrbärtchen trat herein. Er mochte etwa 24 Jahre zählen.

„Na, was macht ‚Peter Schmoll'?" fragte er lächelnd, indem er dem eifrig arbeitenden Knaben über die Schulter sah.

„Ah, Du bist's, lieber Sigismund!" rief der kleine Komponist erfreut. „Ganz gut geht's vorwärts mit meiner zweiaktigen komischen Oper! Cramer hat mir da mit seinem Roman einen vortrefflichen Stoff geliefert. Uebrigens, lieber Freund, sage mir 'mal ganz offen, was hältst Du von dem Rate des Herrn Musikdirektors, diese Oper nur mit Quartett, Flöten, Oboen, Hörnern, Klarinetten, Trompeten und Fagott zu instrumentieren?"

„So? Hat er Dir das gesagt? Ich finde diese Idee sehr vernünftig! Du bist doch noch zu jung, um alle Instrumente richtig behandeln zu können. Du hast das erst kürzlich mit Deinem ‚Waldmädchen' erfahren. Deine Kritiker haben's Dir auch verständlich genug beigebracht!"

Dem Knaben wollte die Anordnung seines Lehrers, des Kapellmeisters Michael Haydn, trotz des Gutachtens seines Freundes, noch nicht ganz gefallen.

„Siehst Du, lieber Sigismund", hub er an, „ich hatte mir's so schön geträumt, wie das Publikum staunen und wie man allenthalben loben würde, daß ich, nach Anregung der Leipziger Musikzeitung, ältere vergessene Instrumente wieder in Gebrauch gebracht habe und nun — —"

Sigismund Neukomm — so hieß der Freund des kleinen Komponisten Karl Maria von Weber — legte seine Hand auf den Arm des in seinen Hoffnungen Betrogenen.

„Du darfst Dir das nicht so zu Herzen nehmen, lieber Karl, sondern mußt im Gegenteil dem guten Haydn dankbar sein, daß er Dich von solchen Maßlosigkeiten kräftig zurückgehalten, die — wie ich Dir versichern kann — nur zu Spöttereien Anlaß gegeben hätten! — Und nun noch etwas! Ich kam, um Dich abzuholen, Du sollst heute Abend unser Gast sein, meine Eltern und Elise erwarten Dich bestimmt! Auch sagte mir soeben unser Musikdirektor, daß Du nun mit arbeiten für heute aufhören sollst, es könnte Dich zu sehr angreifen!"

„Gleich, gleich, nur diese Gesangsnummer möchte ich zu Ende führen. Bitte, sieh unterdessen jene Bogen durch!"

Die Feder glitt mit erneutem Eifer über das Papier, während Sigismund Neukomm mit zufriedener Miene und wohlgefälligem Nicken die beschriebenen Bogen durchlas.

Eine Viertelstunde später legte Weber die Feder beiseite, warf den Mantel um, ergriff seinen Hut und machte sich mit Neukomm auf den Weg.

In dem Elternhause Sigismunds wurde Weber jubelnd empfangen. Elise, Sigismunds jüngere Schwester, kam ihm anmutig entgegen und begrüßte ihn aufs herzlichste und schwatzte ihm nach junger Mädchen Art allerlei Schönes und Gutes vor. Nach dem Abendessen setzte sich Weber an das kleine altmodische Klavier und forderte Elise auf, einige ihrer hübschen Lieder zu singen, die sie so hübsch vorzutragen verstand. Sigismund hatte Recht, wenn er auf das „eminente Gesangstalent" seiner lieben „kleinen Schwester" stolz war, kannte doch sogar das Lob Tomasellis, dessen Unterricht sie genoß, keine Grenzen. —

Erst im November wieder mit seinem Vater in Salzburg angekommen, hatte Karl Maria durch seinen Mitschüler Sigismund, der sich jedoch nur vorübergehend hier aufzuhalten gedachte, dessen Familie kennen gelernt. Der Vater Webers, der „Major" (wie er sich selbst zu nennen pflegte), Franz Anton von Weber, hatte in Salzburg von seiner Theaterleitung her noch einige Geschäfte zu regeln. Diese Geschäfte zogen sich indessen in der kaum von den Franzosen unter Moreau verlassenen Stadt sehr in die Länge, was unserem jungen Komponisten, der sich zu Elise Neukomm innig hingezogen fühlte und sich auch unter dem Zepter seines alten, zwar verschlossenen und sogar oft rauhen Lehrers Michael Haydn gefiel, nur angenehm sein konnte. Manchmal, wenn ihn der Vater an irgend einem Vergnügungsorte vermutete, fand sich der junge Weber in der Wohnung Neukomms mit Elise zusammen, um zu musizieren oder sich zu unterhalten. Er brachte dann wohl öfters eine duftende Blume oder sonst etwas Schönes mit, welches sie immer mit den reizendsten Dankesworten entgegennahm. —

Die komische Oper „Peter Schmoll und seine Nachbarn" hatte bis Weihnachten bereits große Fortschritte gemacht, obgleich Karl Maria von Weber die letzten Tage vor dem Heiligen Abend mit der größten Begeisterung, die nur die Liebe einzuflößen vermag, einem anderen Werke widmete. Er war nämlich von Neukomms eingeladen worden, das Christfest mit ihnen zu feiern und so sehen wir ihn denn am Heiligen Abend mit einer sorgfältig verpackten Rolle vergnüglich dem Freundeshause zueilen. Mit jedem Schritte malte er sich Elses Ueberraschung und Freude aus und grübelte darüber nach, was wohl sie ihm Schönes vorbereitet. Sie hatte in letzter Zeit so geheimnisvoll getan, daß ihm der Gedanke kam, sie müsse eine ganz besondere Freude ihm zugedacht haben.

Nicht gering war daher seine Bestürzung, als die Bescherung vorbei war und Else ihm nicht genug hatte danken können für die hübschen, neuen Lieder, die er ihr geschenkt, aber noch immer nicht mit ihrem Geschenke hervorwollte! Er hatte sich's so schön gedacht, ein gesticktes Geldbeutelchen vielleicht oder eine Brieftasche oder sonst irgend etwas aus ihren Händen zu empfangen, das er bei seinem Scheiden aus der Stadt als teures Andenken von ihr hätte mitnehmen können.

Etwas herabgedrückt in seiner frohen Laune brachte er den Festabend bei seinen Freunden hin. Als er endlich schied, begleitete ihn Else vor das Haus. Sie hing sich an seinen Arm und flüsterte ihm schelmisch lachend zu, daß sie ihm jetzt auch ihr Geschenk nicht länger vorenthalten wolle. Wer war glücklicher als Weber! Erwartungsvoll und freudig klopfte sein Herz. Das junge Mädchen zog ihn ein wenig mit sich zur Seite und lieblich errötend schlang sie ihre weißen Arme um seinen Hals, ihn herzhaft auf den roten Mund küssend. „Da, mein Weihnachtsgeschenk!"

„Dank, besten, herzlichsten Dank Dir, meine goldige Else!" rief der überglückliche Junge.

Die Kleine machte ihm noch einen schelmischen Knix und huschte ins Haus zurück.

*

Die kleine Oper wurde kurz vor der Wiederabreise der Webers von Salzburg im April 1802 fertig. Michael Haydn, der alte akkurate Meister, spendete dem Werke des kleinen Komponisten seinen vollen Beifall. Er wohnte am 1. Juni einer Probe derselben bei und attestierte „als mit Wahrheit und Einsicht und vollkommener Ueberzeugung gemäß, daß diese Oper mannhaft und vollkommen nach den wahren Regeln des Kontrapunktes bearbeitet, mit vielem Feuer und Delikatesse und dem Texte ganz angemessen von ihm komponiert" sei und empfahl dieselbe „der ganzen musikalischen gefühlvollen Welt" zur besten Aufnahme.

Daß auch ein herziges, munteres Mädchen jener Probe beigewohnt, fanden wir nirgends verzeichnet, werden indessen in dieser Annahme nicht fehl gehen und daß dieses die innigste Freude an dem Werke gehabt, dessen dürfen wir sicher sein.

Musik und Kochkunst

Humoristische Plauderei

Es ist sonderbar und bemerkenswert, wie die bedeutenden Musiker eine so große Vorliebe für Kochkunst und deren Produkte besitzen, was bei den Meistern aller anderen Künste nicht der Fall ist. Ich sehe darin einen Beweis für den Zusammenhang von Generalpaß und Bratpfanne.

Es ist bekannt, was für ein feiner Schmecker Meyerbeer in der Musik und an der Tafel war, ebenso, daß der zarte Mendelssohn an den Folgen eines reichlichen Mahles starb — leider. Es ist auch bekannt, daß Rossini täglich selbst in die Küche ging, um sich Makkaroni und Risotto eigenhändig zu bereiten, denn kein Anderer konnte es seinem kritischen Gaumen recht machen. Mozart, Auber und Strauß hielten viel auf feine Küche, und Richard Wagner nahm es darin so genau, daß er die Gemüse für seine Tafel aus den Niederlanden bezog und kolossale Stücke Fleisch anrichten ließ, bloß um aus deren Mitte sich eine saftige Schnitte loszupräparieren. Wie Bach und Händel sich verhielten, weiß ich nicht genau, aber ein scharfsinniger Kombinator sagte mir neulich, daß schon ihre Namen, zusammengesetzt, etwas davon ahnen lassen; eine Bemerkung, welche, als nur dem Wiener ganz verständlich, ich diesem unterbreite, im Uebrigen aber dahingestellt sein lasse. Beethoven, der majestätische und wohl seit Shakespeare größte Genius, war ein ausgezeichneter Feinschmecker. Täglich ging er in die Weinstube „Zum Kamel" in der Bognergasse, wo man ihm einen Platz frei lassen mußte, wollte man seinen Zorn nicht heraufbeschwören. In einem Restaurant am Petersplatz, wo gut bereitete Schnecken serviert zu werden pflegten, war er oft und als einmal eine Schüssel weniger gut geriet, warf er sie dem Aufwärter an das Haupt, und dieser trug eine Narbe davon, die er sein Leben lang mit Stolz vorzeigte. Beethoven war auch der Meinung, selbst gut kochen zu können. Einmal, als er umzog, benutzte seine Haushälterin das Manuskript der Missa solemnis zum Einwickeln von Gegenständen, die beim Umzug vor Reibung geschützt werden mußten. Er suchte das Manuskript allerwärts, fand die Blätter endlich in einem schrecklichen Zustande in der Weise, wie gesagt ist und jagte im Zorn die Haushälterin augenblicklich fort. Am Abend sollten einige Freunde kommen, mit denen er bei einem guten Mahl die neue Wohnung einweihen wollte und da die Haushälterin fort war, kochte er selber, setzte den Braten zu, hantierte mit der Feuerzange, machte Feuer an, daß es knisterte und knallte, fluchte, weil ihm die Sauce zum Gemüse nicht gelingen wollte, kurz, es gab eine furchtbare Wirtschaft in der Küche. Endlich war das Essen fertig; das Fleisch kam aus der Bratpfanne ganz verkohlt, das Gemüse war von einer geradezu mörderischen Beschaffenheit und schließlich mußte die Haushälterin zurückgeholt werden, um in Geschwindigkeit andere Speisen zu bereiten, was sie auch tat.

Aus dem Angeführten wird der Wohlwollende gewiß gern entnehmen, daß bei den großen Tonkünstlern besondere Neigung zur Kochkunst und ihrer Produkte vorhanden ist.

Mir fällt gerade ein, daß Zöllner einen ganzen Speisezettel für Männerchor, Haydn ein Ochsen-Menuett für einen Fleischhauer, den er nächst dem Generalbaß am meisten verehrte, komponiert hat. Ganz ohne Zweifel sind die Mastochsen, welche nach Haydns herrlicher Musik getanzt haben, in ihrem Innern veredelt worden, und das Roastbeef, das von ihnen auf den Tisch kam, ist jedenfalls kein alltägliches gewesen. Auch kann man sich lebhaft vorstellen, daß die Forelle, welche im ersten Satz von Schuberts Quintett, einem Allegro moderato, im Bache friedlich spielt, im zweiten, einem Andante, voller Bewegung ist, im dritten einen Scherzo mitmacht, im vierten das wunderschöne Lied über sich selbst anhört und im Finale aus dem Wasser in den Fischkessel kommt, durch musikalische Bewegungen verfeinert, von ganz vorzüglichem Wohlgeschmack gewesen sein muß.



Ueberhaupt ist der Einfluß der Musik auf Tiere ein merkwürdiger. Mit welcher Begeisterung das Kamel, das doch nur geringe Kenntnis vom Kontrapunkt hat, seinem Führer folgt, wenn dieser die Flöte bläst, ist bekannt, aber nicht so bekannt ist, daß die Kuh mehr und feinere Milch, ihr Kalb zarteres Fleisch bekommt, wenn man ihnen was vorspielt.

Im ganzen wird man zugeben müssen, daß die Musik voll Einwirkung auf die innere Zartheit von Menschen, Tieren, vielleicht auch von Pflanzen ist. Nur wenigen Geschöpfen ist sie gleichgültig oder gar zuwider. Newton nannte sie einen „nicht ganz unangenehmen Lärm"; Leipnitzen war während seines Aufenthaltes in Wien über nichts verdrießlicher, als wenn unter seinen Fenstern mittags die Wachtparade mit ihrer Blechmusik vorbeizog. Beide waren keine Feinschmecker. Der Hund scheint sogar beim Anhören harmonischer Töne Schmerz zu empfinden, während ihm das gleichmäßige Säuseln und Zischen einer Bratpfanne offenbar gefällt, denn er schielt, wenn er in die Nähe

WALZERLIED

(ohne Worte)

Edmund Eysler



KARLSBAD!

Sprudel-Fox

Worte von **Peter Herz**

Musik von **Hermann Leopoldi**



Mit Bewilligung des Original Verlegers Ludwig Doblinger, Bernhard Herzmansky, Wien – Leipzig.



größ-te Wun-der ist für mich der Spru - - del in Ka - Ka - Ka - Ka - Karls-bad,
dort herrscht im Sommer stets ein Ku-del - mu - - del in Ka - Ka - Ka - Ka -
Karls - bad! Es sind so schö - ne Lie - der am Pro-gramm, zum Bei - spiel
E - ger - län - der halt's Euch z'samm. Zum Schlusse singt ein je - der den Re -
frain: „Das Moor hat sei - ne Pflicht ge - tan, jetzt kannst Du wie - der geh'n!
Holz

Ja damals, da trug man noch Liebe!

Engl. Waltz




da - mals da war das Herz noch mo - dern! Da gab es noch so was wie
Treu - e, drauf hiel - ten die Da - men und Herrn! Wie
lang war so ein Flir - ten, eh sich zwei ge - hör - ten, gin - gen sie zum Trau - al - tar!
Ja, da - mals, da trug man noch Lie - be, wer weiß, ob's nicht da-mals
1.
schö - ner doch war.
2.
schö - ner doch war.

Ich pfeife meinem Mäderl ein kleines Liedel vor!

Lied und Slowfox

Text von **Peter Herz** — Musik von **Paul Mann**



Mit Bewilligung des Original Verlegers Ludwig Doblinger, Bernhard Herzmansky, Wien – Leipzig.


REFRAIN
In - strument be - nüt - zen!
ei - nes, ich kann pfei - fen!
1.2. Ich pfei-fe mei-nem Mä-derl ein klei-nes Lie-del vor, und
die-ses klei-ne Lie-del, das geht ihr gleich ins Ohr. Dann freut sie sich und singt es nach von spät bis
früh, dann lebt sie und dann liebt sie in der Me - lo - die! Ich pfei-fe mei-nem Mä-derl ein
klei-nes Lie-del vor, und die-ses Lie-del macht ihr Spaß! Doch wenn sie mir die
Treu-e bricht, und wenn ich sie ver - laß, dann pfei - fe ich, dann pfei-fe ich, dann pfei - fe ich ihr was!
pp dolce
p
mf
f
fz

„Ich hol' Dir vom Himmel das Blau."

Lied und Slow-Fox.

Text von **R. Schanzer** u. **E. Welisch.**

Musik von **Franz Lehár.**
Klav. Arr. von Walter Borchert.



W.B.V. 1297


sonst er-sinnt nur ein Po-et, lul-len Dich ein, wenn so ein Heiß-ver-lieb-ter fleht: Ich
er-sten sehn-suchts-ban-ger kor, klang es ihr doch be-rauschend ins ent-zück-te Ohr: Ich
poco rit.
r.H.
Refrain
hol' Dir vom Him-mel das Blau, wenn Du's ver-langst, ge-lieb-te Frau! Ich bring' je-des
hol' Dir vom Him-mel das Blau, wenn Du's ver-langst, ge-lieb-te Frau! Wie blick-te sein
p a tempo
mf
pp
Op-fer Dir dar, was Du er-träumst, ich mach' es wahr. Doch hat er er-reicht, was er will,
Au-ge so treu, sie gab sich ihm ganz oh-ne Scheu. Dann ging es, wie im-mer es geht,
f
2. Vers
dann wird's von den Op-fern ganz still. Man weiß, Je-der brach was er ver-sprach. Trotz-dem gibt
so-lan-ge die Er-de sich dreht. Was fällt mir denn ein, so tragisch zu sein? Bit-te mir
p
sfz
p
2× ad lib.
1.
2. ad lib.
Je-de nach! 2. Wer das er- zeih'n.
zu ver-
p
f
8

Bitte schön, wie?

Lied und **Foxtrot-Duett** aus der Operette **„Der Traumexpreß"**

Text von Robert Katscher, Geza Herczeg, Fritz Grünbaum & Karl Farkas.

Musik von **Robert Katscher**



Mit Bewilligung des Verlages Karczag-Marischka Wien.

Mit Bewilligung des Wiener Bohéme-Verlages (Otto Hein) Wien—Berlin.


hast Du heut' Zeit? Geht es nicht heut', wann geht es dann? Geht's viel-leicht
Sonn - tag? Ich bin be - reit! O - der am Mon - tag? Ich hab' ja
Zeit! Nur, bit - te schön, wie? Bit - te schön, wo? Bit - te schön, wann? Kannst Du ent -
schlie - ßen Dich nicht mo - men - tan, te - le - gra - phier' mir, te - le - pho -
nier' mir nur kurz: Hal - loh und wie und wo und, bit - te schön, wann!
r. H.
f

Eine kleine Reise im Frühling mit Dir!

Lied und English Waltz

Text und Musik von **Fritz Rotter** und **Walter Jurmann**

Klav.-Arrang. von Walter Borchert




gibst Du da - für? Erst fahr'n wir nach Rom und von dort fahr'n wir nach Pa - ris,
so wie Mann und Frau le - ben wir, ach, wie wär' das süß... Ei - ne klei - ne Rei - se im Früh - ling zu
zwei'n führt uns in den Him - mel der Lie - be hin - ein, und dann mach' ich jähr - lich,
wie ein Ka - va - lier, ei - ne klei - ne Rei - se im Früh - ling mit Dir!
f
rit.
D.S.

SCHENK' MIR DOCH DEN SCHLÜSSEL DEINES HERZENS

Lied und Waltz

Aufführungsrecht vorbehalten

Worte von WILLY KNEPLER

Musik von VICTOR FLEMMING

Tempo di English Waltz

Gesang

Piano

1. Gol - de - ne Brük - ken die gern' ich mir bau', füh - ren zu Dir hin - ü - - ber, gol - de - ne Schlüssel zum Her - zen der Frau sind mir na - tür - lich viel lie - - ber.

2. Kämst wie im Mär - chen als Fee Du zu mir mich um den Wunsch zu fra - - gen, wann es auch sein mag, ich wer - de zu Dir im - mer das Ei - ne nur sa - - gen:

Schenk' mir doch den Schlüs - sel Dei - nes


Her - - zens, gar nichts and'res wünsch' ich mir so sehr.
Oft - mals, Du weißt es, kam ich be-reits zu Dir wollt' in Dein Herz - chen, ver -
schlos - sen war die Tür. Schenk' mir doch den Schlüs - sel Dei-nes Her - zens,
sag' wa-rum ent schließt Du Dich so schwer? Sei oh - ne Sor - ge, ich
geh' nicht aus und ein, will für al - le Zeit dar-in nen sein.

Meinem lieben Töchterl

Klein Inge träumt

Rudolf Sobotka



kommen darf, mit schrägen Blicken, oft wie in Verzückung, nach ihr hin, macht die Nase kraus vor lauter Wohlgefallen, leckt mit der langen, blaßroten Zunge, so weit er kann, seine Schnauze ab und wedelt, ohne daß er den Generalbaß der Bratpfanne recht kennt, bei ihren einfachen Melodien, die er so lieblich findet, mit dem Schweife, was bei ihm bekanntlich als ein Zeichen besonderen Beifalls gilt. Den sonst in vielen Dingen so feinen Hund kann man übrigens auch nicht zu den Eitelkeiten in der Kochkunst zählen, denn er ißt alles, was man ihm vorsetzt, selbst Knochen, bekanntlich.

Wenden wir jetzt die Verteidigung des Satzes vom Zusammenhange des Generalbasses mit der Bratpfanne auf die andere Seite, damit sie auch da ein wenig braun werde, so ist zu bemerken, daß, umgekehrt, der Einfluß kulinarischer Kunst auf die Musik auch kein geringer ist. Matrosen zur See, bei Pöckelfleisch und Erbsen abwechselnd, singen anders als im Hafen bei frischem Braten und Gemüse; und da sie im Hafen an Bord mäßiger und nüchterner sind als auf dem Lande, wo sie Beefsteak mit viel Senf essen und sich fürchterlich betrinken, ist die Tonart ihres Gesanges jedesmal eine andere: zur See C-Moll, im Hafen C-Dur und auf dem Lande eine, die gar nicht zu qualifizieren ist. In ländlichen Wirtshäusern, wo nur Bier und Rettich gereicht wird, singen die Leute anders, als in Wirtshäusern, wo die Leute Wein trinken und Zwieback dazu essen; hier wird oft leidlich gesungen, dort wird gebrüllt.

Noch mehr: Kein lebloses Ding ist selbsttätig musikalisch, ausgenommen zunächst die Memnonssäule und die Bratwurst. Nähern Sie das Ohr einer Bratwurst, wenn diese heiß aufgetragen ist, so werden Sie ihren Gesang hören. Seine Tiefe und Höhe richtet sich nach dem Durchmesser dieses merkwürdigen Geschöpfes und nach der Feinheit seines Innern. Ich habe Bratwürste gekannt, die im Baß, andere, die im Tenor, noch andere, die im Sopran sangen; diese werden wohl die weiblichen Bratwürste gewesen sein. Es gibt auch Braten, welche Töne von sich geben, jeder nach seiner Art, ein Roastbeef andere als eine Schöpsenkeule und diese wieder andere als ein Fasan; doch ist ihr Organ zumeist etwas heiser, ihr Ansatz fehlerhaft, ihr Vortrag unbeholfen und dauert auch nicht lange. Am besten kommt mit ihrer musikalischen Leistung die mit einer Farce von Aepfeln und Korinthen ausgestopfte Martinsgans zustande; sie hat eine gute Brust und einen langen Atem. Gemüse sind nicht selbsttätig musikalisch; Obst ist es im allgemeinen auch nicht. Doch wie Vater Haydn durch seine Kinder-Symphonie, so hat für den allerliebsten Nachwuchs die Natur durch den gebratenen Apfel gesorgt, der oft Töne von geradezu überirdischer Feinheit durch seine Schale bläst.

Je mehr ich während des Schreibens nachdenke, desto fester werde ich in der Ueberzeugung, daß mein Satz von der Verwandtschaft der Musik und der Kochkunst richtig sei. Ein Herd moderner Konstruktion ist eigentlich nichts anderes, als ein in gegebenen Intervallen vom Rauchfangkehrer gestimmtes Instrument, auf dem jeden Augenblick gespielt werden kann. Ich kann hier nicht jeden Beleg weit ausführen, sonst würde ich gar nicht fertig werden; darum will ich nur einiges andeuten, woraus der scharfsinnige Leser sich selber den Zusammenhang zwischen Musik und Kochkunst herstellen kann. Ist es beispielsweise nicht merkwürdig, daß das Braten von Singvögeln in der Kochkunst als eine Sünde wider die Natur gilt, und daß man, da die besten musikalischen Instrumente aus den Kinnbackenknochen der Esel gemacht werden können, diese Tiere niemals ißt? Scheint es nicht merkwürdig, daß manche Personen in einem Mittagskonzert oft plötzlich von einer tiefen Sehnsucht nach Kalbsbraten ergriffen werden? Musik macht Lust zum Essen; darum ist man wohl auf den Gedanken gekommen, sie damit zu verbinden und hat die Tafelmusik erfunden. Keine andere Kunst ist geschickt, die Heiterkeit bei einem Gastmahl zu erhöhen. Wollte man dabei Kupferstiche oder kleine Skulpturen herumreichen, oder von einem Poeten Gedichte vortragen, oder von einem Naturforscher sich die Gewohnheiten, Vorzüge und Laster des Tieres, von dem man Bestandteile auf dem Teller hat, erklären lassen, so würde man gewiß einen Fehler begehen.

Soll nicht ein richtig bestelltes Mahl wie eine große schöne Komposition sein? Kann man da Gegensätze hinstellen, ohne sie zu vermitteln? Es muß Harmonie und Logik darin sein, wie in der Musik; es muß eine Grundstimmung darin sein, wie in einem Tonstück, nebst den Folgen aller Akkorde, woraus dessen Harmonie besteht; das ist der Generalbaß der Kochkunst. Wie die Akkorde in der Musik brauchen die Bestandteile einer Wildpastete eine Basis, auf der ihr Bau ruht. Steht eine solche Pastete nicht da, wie ein schöner musikalischer Gedanke? Ist eine Sonate nicht wie ein liebliches Mahl, und hat dieses nicht auch sein Andante, sein Allegro und sein Presto? Ist eine Symphonie vielleicht etwas anderes als ein köstliches Gelage vieler Gäste, bei dem im Frieden alles zusammenklingt? Und erinnert ein Streichquartett, die vornehmste Form, nicht an jene Frühstücke von wenigen Gängen, deren Feinheit nicht mit profanem Wort, sondern nur in Tönen zu beschreiben ist?

Doch ich gerate in Pathos — ein untrügliches Zeichen von einem Fehler irgendwo; aber ich hoffe, daß die Vergleiche stimmen und daß unser verehrlicher Leser aus meiner Auseinandersetzung den Zusammenhang zwischen Musik und Kochkunst oder, wie man sich anschaulicher ausdrückt, zwischen Bratpfanne und Generalbaß gütigst erkennen will. Ich habe noch ganze Batterien von Beweisen und passenden Vergleichen in Küche und Notenschrank, aber ich höre auf. Man bereut nie, zu wenig gegessen, oft aber bereut man, zu viel bewiesen zu haben.



Aus Ludwig Uhlands Leben

Es war im Jahre 1857, als eine ganze Schar junger enthusiastischer Verehrer des großen Volksdichters die Universität Tübingen bezog. Ihm vor allen galt ihrer Herzen begeisterter Schlag und Schwaben sowohl wie Norddeutsche suchten ihn auf und schätzten sich glücklich, den großen Uhland, das Ideal ihrer Jugend, persönlich kennen zu lernen. Einer aus Bremen war der schwärmerischeste unter den jugendlichen Schwärmern, und so oft sie abends oder vielmehr nachts aus der „Kneipe" kamen, stiftete er die Kommilitonen an, daß sie mit ihm vor Uhlands Haus zogen und dort noch einen Gesang anstimmten. Meist wählten sie dazu das herrliche Lied: „Wenn heut' ein Geist herniederstiege", und sangen dann gewissenhaft alle sieben achtzeiligen Strophen. So ging es längere Zeit fast jede Nacht fort und keiner der jungen begeisterten Verehrer des greisen Dichters dachte daran, daß sie den Gefeierten durch ihren schallenden Gesang im ersten Schlafe störten. Da erhielten sie eines Tages sämtlich eine Einladung zu einem frugalen Abendbrot ins Haus des Dichters. Glühend folgte jeder dieser seltenen Auszeichnung und stellte sich rechtzeitig in Gala ein. Uhland bewirtete sie aufs liebens-

würdigste und das „frugale Abendbrot“ ließ nichts zu wünschen übrig. Auf das Essen folgte eine förmliche Weinschlacht und im Enthusiasmus sangen die Studenten ein Lied nach dem andern. Endlich stimmte der Schwärmer aus Bremen das Lied vom Geiste an, der jetzt in der Tat zu ihm herniedergestiegen war. Uhland hörte still vor sich hinlächelnd den Gesang bis zu Ende an; aber wie staunten seine jugendlichen Verehrer, als er hierauf ganz ernsthaft versicherte, dieses Lied gefalle ihm jetzt gar nicht mehr, es sei um viele Strophen zu lang; wenn er es noch einmal zu dichten hätte, würde er es viel kürzer machen. Dieser Ausspruch des Meisters, der fast einem Verdammungsurteil seines herrlichsten Gedichtes gleichkam, wurde zuerst mit stummem, starrem Erstaunen angehört, und dann folgten die lebhaftesten Widersprüche von allen Seiten. Uhland ließ ruhig den Sturm an sich vorübergehen und sagte zuletzt: „Aber, meine Herren, dieses Lied kostet mich jede Nacht meinen besten Vormitternachtsschlaf; wäre es kürzer, könnte ich bälder wieder einschlafen.“ Damit lenkte er freundlich die Unterhaltung auf ein anderes Thema und — durfte von nun an ungestört schlafen. Nur der Schwärmer aus Bremen soll es noch zuweilen ganz leise beim Nachhausegehen vor sich hingesummt haben.

Noch eine andere Anekdote ist so charakteristisch, daß sie wohl verdient, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Eines Tages erhielt Uhland durch die Post einen Brief, den ihm eine junge Dame aus Norddeutschland schrieb, voll Enthusiasmus über den herrlichen schwäbischen Dichter, welchem sie ihre kindliche Verehrung zu bezeigen nicht umhin könne. Es war die Sprache eines ebenso geist- als gemütvollen Wesens und Uhland, der wohl gewiß viele solcher schwärmerischen Briefe in seinem Leben erhalten hat, las doch diesen mit einer ganz besonderen Teilnahme. Wie aber erstaunte er erst, beim Umwenden eines Blattes einen — Zehntalerschein zu finden, den ihm seine kindliche Verehrerin mit dem Bemerken übersandte, sie wisse, daß deutsche Dichter gewöhnlich arm seien und die besten am ärmsten; daher wage sie es, ihn zu bitten, sich für dieses Geld einige Flaschen guten Weines zu kaufen und sich diesen so wohl schmecken zu lassen, als es ihm seine junge Freundin wünsche. Noch größer als seine Ueberraschung war Uhlands Freude über das so anmutig gebotene Geschenk. Der sehr wohlhabende Dichter, in dessen Keller wohl manches stattliche Faß edlen Rebensaftes ruhte, meinte, als seine Umgebung riet, das Geld den Armen zu schenken: „Nein, dieses Geld wird nach dem Sinne seiner liebenswürdigen Geberin verwendet.“ Und in der Tat kaufte sich der Dichter für die zehn Taler einige Flaschen Rheinwein und trank sie nach und nach auf das Wohl des norddeutschen Kindes. Den Armen aber schenkte er die gleiche Summe aus seiner Kasse.

◆



Dur und Moll

In den letzten Worten eines Sterbenden spricht sich häufig der innerste Kern des Menschen aus, und wer sein Leben lang mit Erfolg geheuchelt hat, dem streift der Hauch des Todes die Maske vom Gesicht. Darum sind derartige Ausrufe nicht ohne Bedeutung, und es mögen hier einige verzeichnet werden.

Die Komödie ist zu Ende! rief Kaiser August.

In deine Hände, o Herr! Torquato Tasso.

Mein ganzes Königreich für noch eine einzige Minute zu leben! Königin Elisabeth von England.

Genug! der englische Philosoph Locke.

Meine Hände sind rein von Blut! Friedrich V.

Ist der Tod weiter nichts als das? Georg VI. von England.

Laßt mich nur noch zum letzten Male Musik hören! Mozart.

Ich bin erlöst! Cromwell.

Alles geht gut! Washington.

Laßt mich bei den Tönen der Musik sterben! Mirabeau.

Immer besser, immer ruhiger! Schiller.

Mehr Licht! Goethe.

Eine Heeressäule! Napoleon.

Sieh, der Zeitpunkt zum Schlafen! Byron.

Drück' mir die Hand, teurer Freund, jetzt sterbe ich! Algieri.

Ich fühle, daß ich zu mir selbst zurückkehre. Walter Scott.

Es geht gut! Wellington.

Börne wurde bekanntlich kurz vor seinem Verscheiden von dem Arzte gefragt, was für einen Geschmack er habe, worauf er erwiderte: Gar keinen, wie die deutsche Literatur.

*

Die Arten des Lachens. Man will beobachtet haben, daß das Lachen eines Menschen je nach dem darin vorherrschenden Vokal einer besonderen Gemüts- und Geistesart entspricht.

Die Personen, in deren Lachen das A vorherrscht, sind offen und ehrenhaft, lieben den Lärm und die Bewegung und sind mitunter leicht veränderlichen Sinnes. Das Lachen in E eignet den Phlegmatischen und Melancholischen. Vorzugsweise mit I lachen die Kinder sowie naive, dienstfertige, furchtsame und unentschlossene Leute. Das Lachen, bei dem man vorzugsweise O hört, deutet auf Edelsinn und Kühnheit. Hütet euch aber vor den Menschen, die mit U lachen, denn es sind Misanthropen.

*

Cherubini, der berühmte Florentiner Komponist, hatte viele Eigentümlichkeiten und Absonderlichkeiten, welche jedoch niemanden schadeten und ihm zum Leben unentbehrlich waren. So konnte er durchaus keine Parfüms vertragen; sie brachten ihn so außer sich, daß er sich nicht selten mit dieser Aversion lächerlich machte. Ueber alles aber ging bei ihm die Ordnung. Alles hatte bei ihm sein Gesetz, wie in der Kunst, so im Leben. Jedes, auch das kleinste Toilettenstück, war numeriert, und selbst an dem Morgen seines Sterbetages, am 15. März 1842, ließ sich der Zweiundachtzigjährige nicht von der strengen Handhabung der eingeführten Hausordnung abbringen. Er verlangte ein Taschentuch; es wurde gebracht. Als er nach der im Zipfel stehenden Nummer gesehen, sagte er: „Das ist nicht das rechte; Sie geben mir Nr. 8, ich habe Nr. 7 noch nicht gebraucht.“ — „Ich weiß es wohl“, antwortete die Person, welche ihn bediente, „aber auf Nr. 7 fiel ein Tropfen Kölner Wasser, und da ich weiß, daß Sie das nicht riechen können, so . . .“ — „Ah was, Ordnung muß sein!“ — Cherubini ließ sich Nr. 7 geben, gebrauchte es, schnitt dabei jedoch ein gräßliches Gesicht, warf es bei Seite und sagte: „Nun, da ich Nr. 7 gebraucht habe, können Sie mir Nr. 8 geben!“ — Es war das letzte Taschentuch, das er gebrauchte.

Einzelpreis der Sirius-Mappe S 2·40 per Heft

Abonnements der Sirius-Mappe vierteljährig in:

Österreich . . S 6·40, Deutschland . . M. 3·90, Tschechoslow. . . Kč 24·—, Ungarn . . P 4·20, SHS-Staaten . D 45·—, Rumänien . . L 180·— Schweiz . . . Schw. Fr. 45·—. — Zentrale: Sirius-Verlag, Wien, XIV., Schweglerstraße 17 — Tel. U 33-0-38.

Generalrepräsentanz für Rumänien: Fa. Speckart & Meister in Timisoara III. Strada Eneas 1—2.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Franz Sobotka, Wien, XIV., Schweglerstraße 17, Tel. U 33-0-38 — Für den Inhalt verantwortlich: Musikdirektor Franz Sobotka Wien, XIV., Schweglerstraße 17. — Druck von Ernst Kronberger, Inzersdorf bei Wien, Tel. R 10-105 — Stich und Lithographie: „Nora“, Wien VIII.

Heft 43

Hermann Leopoldi: Mein Schatz ist ein Matrose. Lied und Foxtrot. Michael Krausz: Mariechen lass die Männer geh'n. Foxtrot aus dem Tonfilm „Die Lindenwirtin". Walter Jurman: Deine Mutter bleibt immer bei Dir. Aus dem Tonfilm „Ich glaub nie mehr an eine Frau". Sieczynsky und Frank Fox: Das ist ein Grund zum Trinken. Slowfox. Willy Engel-Berger: Die Liebe ist ein Zigeunerkind. Lied und Tango. J. W. Gangelberger: „Tirili". Konzertidylle. Willy Jacobsohn: Princessita. Lied und Tango.

Heft 44

Edmund Eysler: Walzer Rondo. Franz Lehàr: Meine Liebe, Deine Liebe a. d. Operette „Das Land des Lächelns". Hans May: Was machen die Mädchen wenn der Frühling erwacht? Foxtrot a. d. Tonfilm „Der Greifer". Hans May: Du bist zu schön für mich! Slowfox a. d. Tonfilm „Zweimal Hochzeit". Rudolf Nelson: Auch ich war zwanzig Jahr a. d. Tonfilmrevue „Nur Du!" Robert Gilbert: Kleines Mädel vom Warenhaus, Tango. Karl Föderl: Frauen sind, nur wenn sie lächeln, schön, English Waltz. Franz Sobotka: Ungarische Weise.

Heft 45

Hermann Leopoldi: Müller Marianne, Lied und Foxtrot. Stephan Weiß: Ein Blick aus verschleierten Augen, English Waltz aus dem Tonfilm „Geld auf der Straße". Viktor Flemming und J. Knalitsch: Spiel auf Zigeuner, Lied und Tango. Erik Jaksch: Der Weana braucht kan Schampus, Wienerlied. Heinrich Strecker: Spiel mir das Lied noch einmal, Lied und English Waltz (Mit Bewilligung des Wiener Excelsior-Verlages, Wien VIII.). Rex Allan: Es ist keine Neunte Sinfonie, Slow-Fox. Jules Sylvain: Du machst die Welt zum Paradies, Walzerlied aus dem Tonfilm „Mach mir die Welt zum Paradies". Jimmy Weinberg: „O Micaela", Lied und Tango.

Heft 46

Oscar Straus: Sylvester in Rußland, Lied aus der Operette „Der Bauerngeneral". Du bist mein Morgen- und mein Nachtgebetchen, Tango aus dem Tonfilm „Die Lindenwirtin". Robert Stolz: Bin ein armer Hampelmann, Slowfox aus dem Tonfilm „Liebesautomat". Karl König: Greta die Göttliche, Foxtrot aus der Farkas-Revue „Immer die Liebe". Mischa Spoliansky: Ich hab' für die Liebe die größte Sympathie! Lied und Tango aus dem Tonfilm „Zwei Krawatten". Willy Rosen: Wenn heute Nacht die Jazzband spielt, Foxtrot aus dem Tonfilm „Die zärtlichen Verwandten". Ralph Benatzky: Walzerlied aus dem Lustspiel „Meine Schwester und ich".

Heft 47

Edmund Eysler: Besuch im Puppenheim. Charles Amberg: Wissen Sie, daß ungarisch sehr schwer ist? Lied und Foxtrot. „Es liegt ein Zauber im Klange der Geigen" Tango aus dem Anny Ondra Tonfilm. Karl Farkas: „Nur ein bißchen Liebe", Lied und Engl. Waltz aus dem Spiel „Immer die Liebe". Henry Love: Komm mir nicht mit Liebe, Tango. Paul Mann: Ich schenk Dir ein paar Himmelschlüssel, Foxtrot. Dr. Philipp de la Cerda: Heut hab' ich schon Glück gehabt, Foxtrot. Franz Sobotka: Neue Lieder ohne Worte Nr. 1 (Engl. Waltz)

Heft 48

Edmund Eisler: Marsch der Liliputaner. Llossas: Oh, Fräulein Grete. Lied und Tango. J. Petersburski: Anuschka, du hast mein Herz gestohlen. Lied und Tango. Fritz Rotter u. Walter Jurmann: Am schönen Titicacasee. Foxtrot. J. M Kràtky: 's muas ja ka Rausch sein, a Räuscherl genügt. Wienerlied. Jara Benes: Wir sind überall zu Haus. Marsch-Foxtrot aus dem Anny Ondra Tonfilm „Die vom Rummelplatz". Hans May: Eine schwache Stunde. Lied u. Tango aus dem Tonfilm „Eine schwache Stunde". Paul Mann: In der Liebe bin ich Bolschewik. Foxtrot. Franz Sobotka: Neue Lieder ohne Worte. Slow-Fox.

Heft 49

Edmund Eysler: Mein Mickymäuschen. Robert Katscher: Laß' Dich küssen, Du machst mich sonst unglücklich. Foxtrot aus der Operette „Der Traumexpress". Petersbursky: „Mara", Tango. M. Uhl: Ich wünsche Dir ein blondes Kind mit blauen Augen. Hed Werner: Wenn der Weaner sagt, des is tulli! Wiener Lied. Viktor Flemming: Ahnst Du meine Liebe? Valse Boston. Sylvester Schieder: Bitte, bitte, stellen Sie mir ein genaues Horoskop. Foxtrott Kannst Du mir sagen, wie spät es ist? Tango aus den Tonfilm „Der Greifer". Ernst Reiterer: Ständchen.

Heft 50

Em. Kálmann: Marschterzett aus der Operette „Das Veilchen von Monte Martre". Rob. Katscher: Aschenbrödel. Lied und Tango aus der Operette „Traumexpress" Stephan Weiß: Herrliche Wienerstadt — fröhliche Donaustadt. Marschlied aus dem Wiener Tonfilm „Wiener Zauberklänge". K. Kann: Komm doch und tanz mit mir den Tanz der Liebe, Tango Paul Mann: Am besten ist's wir fahren nach Marokko. Dr. B Kaper: Sagen kleine Mädels nein! aus dem Tonfilm „Der Korvettenkapitän" Robert Stolz: Es blüh'n die roten Rosen für dich und mich, Slow-Fox. Sobotka: Gerti-Walzer.

Heft 51

Edmund Eysler: Kleiner Marsch. Hermann Leopoldi: Karlsbader Sprudelfox. Hed Werner: Ja damals da trug man noch Liebe Paul Mann: Ich pfeif meinem Mädel ein kleines Liedel vor. Franz Lehár: Ich hol' Dir vom Himmel das Blau Slowfox. Robert Katscher: Bitte schön wie? Aus der Operette „Der Traumexpreß". Rotter-Jurmann: Eine kleine Reise im Frühling mit Dir. Viktor Flemming: Schenk mir doch den Schlüssel Deines Herzens. F. Sobotka: Inge Walzer.

Das erfolgreiche Tanz-Album

1000 Takte Tanz

BAND 5

INHALT: